

Unsere Konvention

Autor(en): **Brum, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz**

Band (Jahr): - **(1934-1935)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-733507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unsere Konvention

In der letzten Zeit zirkulieren Gerüchte — und ich möchte gleich vorwegnehmen, dass ich ernsthaft hoffe, dass es nur Gerüchte sind — dass der Filmverleiherverband die Absicht habe, unsere Konvention zu künden.

Bevor ich die Gründe untersuche, die die Filmverleiher dazu führen könnten, möchte ich einen kleinen Rückblick auf die Entstehung und Durchführung der Konvention werfen. Früher waren sich sämtliche ernste Filmverleiher und Kinobesitzer dessen bewusst, dass der anarchische Zustand nicht weiter bestehen könne, dass unbedingt Ordnung in unsere Branche eingeführt werden muss, und nach mühevoller Arbeit von fast fünf Jahren ist es uns endlich gelungen, die Konvention ins Leben zu rufen. Leider glaubte jeder, dass diese neue Institution von Anfang an vorbildlich funktionieren werde. Was man im Grossen — verzeihen Sie mir den Vergleich — vom Völkerbund auch nicht verlangen konnte, bevor er nicht seine Kinderkrankheiten durchgemacht hat, hätte man von unserer Konvention auch nicht fordern sollen.

In erster Linie hätten die Mitglieder der beiden Verbände sich Selbstdisziplin auferlegen müssen, dann wäre es leichter gewesen unsere Konvention immer mehr zu vervollkommen.

Die Kinobesitzer haben in ihrer letzten Generalversammlung bewiesen, dass sie Selbstdisziplin üben können. Wie man aus den Protokollen ersehen kann, hat ein Kinobesitzer selber den Antrag gestellt, ihn mit Fr. 50.— zu büssen, da er sich an den Statuten vergangen hat. Das ist Selbstdisziplin und dieses schöne Beispiel wird sicherlich Nachahmer finden. Sobald die Mitglieder des Filmverleiherverbandes auch eine solche Selbstdisziplin üben werden, wird es eine Leichtigkeit sein unsere Konvention mustergültig funktionieren zu lassen.

Kommen wir auf die angeblichen Gründe zurück, die einige Filmverleiher der Konvention vorwerfen. In erster Linie sind die Zahlungen zu erwähnen, die immer noch nicht pünktlich erfolgen sollen. Darauf ist aber zu erwidern, dass die Konvention die Mittel vorsieht, die der Verleiher ergreifen kann, um sich sein Recht zu verschaffen. Der einzige Fall, der einer Kommission vorgelegt worden ist und diese für denselben keine Lösung fand, ist ein Beweis mehr dafür, dass die neue Institution, die Konvention, mit mehr Geduld gehandhabt werden muss. Man hätte nach dem ersten Fehlschlag nicht sofort die Flinten ins Korn werfen sollen, weil die Mitglieder der Kommission der Kinobesitzer diesen Fall vielleicht nicht richtig

behandelt haben, man hätte an das Komitee des Kinobesitzerverbandes, eventuell sogar an die Generalversammlung, appellieren sollen. Diese hätte sicherlich eine befriedigende Lösung gefunden. Die Kinobesitzer haben ja den Hauptzweck der Konvention erfasst, der darin besteht, ein harmonisches Arbeiten mit den Filmverleihern zu sichern.

Ein anderer Vorwurf, die Konvention lasse die Verleiher nicht frei arbeiten. Wie steht es damit? Die Verleiher haben einen Beschluss gefasst keine Programme unter Fr. 100.— zu liefern. Der einzige Grund, einen solchen Beschluss zu fassen, kann doch nur der gewesen sein, dass die Verleiher bei diesem Preis nichts verdienen oder sogar noch verlieren. Ist dies der Fall, so sieht man nicht ein wozu ein Beschluss gefasst werden musste, einen Kaufmann davor zu schützen, seine Ware umsonst oder unter dem Selbstkostenpreis zu verkaufen.

War es aber Ansicht der Filmverleiher einen Minimalpreis anzusetzen, um die freie Konkurrenz zu unterbinden und dadurch sich ein Maximum an Rentabilität aus den kleinen Städten zu sichern, so haben sich die Verleiher gegen Art. 12 der Konvention verstossen, der ausdrücklich vorsieht, dass auf die Preise kein Druck ausgeübt werden darf.

Kehren wir einmal den Spieß um und nehmen wir an, die Kinobesitzer der grossen Städte der französischen Schweiz beschliessen einen Maximalpreis von Fr. 1000.— pro Programm zu zahlen... wie sich die Filmverleiher dazu stellen würden braucht keinen Kommentar!

Aus all diesen Gründen komme ich zu dem Schluss, dass wenn auch die Konvention heute noch nicht als ein vollkommenes Gebilde anzusehen ist, so hat sie doch die Möglichkeit die beiden Verbände zu einer erspriesslichen Zusammenarbeit zu erziehen. Es wäre daher ein taktischer Fehler die Konvention über Bord zu werfen und wieder das alte Chaos entstehen zu lassen. Dr. R. BRUM.

Bei einem Besuch in Genf

PENSION WINDSOR

Rue Croix-d'Or, 12 - Teleph. 41.325

Vorzügliche Küche, mässige Preise und zuvorkommende Bedienung. Schöne Zimmer

E. STEINER

Eine erfolgreiche Idee

Märchen- und Trickfilme

Der Tagesanzeiger von Zürich schreibt darüber:

« Schon in den Nachmittagsvorstellungen ist das kleine, nette Cinéma Olympia an der Pelikanstrasse gesteckt voll von jubelnden Mädchen und Buben; aber ebensogut amüsieren sich am Abend die « Alten », denn eine witzigere und verblüffendere Mickey-Mouse-Revue ist ihnen noch nie begegnet. Ja, diese knappen, sonst im Beiprogramm laufenden Trickzeichnungen erweisen sich, da man sie einmal en masse spielt, den besten Filmwerken der letzten Jahre ebenbü-



Ossi Oswald

debütiert für den Tonfilm in « Der Stern von Valencia ». (Eos-Film, Basel.)

tig. Graziöser als sie kann uns die zügigste Tonfilm-Operette nicht unterhalten. Sie zeigen, dass das Ziel wahrer Kunst nicht die Reproduktion, sondern die Produktion ist. Mit unendlichem Charme rücken sie vom überlebten Film-Naturalismus ab und pflegen ein eigenes, reizvolles Genre, bei dessen höchsten Leistungen man unwillkürlich an die genialen Schöpfungen eines Bosch oder Breughel denkt.

Die ersten « lebenden Zeichnungen » verfertigte der französische Karikaturist Emil Cohl, dem es Spass machte, 1908 die physikalischen Gesetze der Wirklichkeit umzustülpen. Dann folgte der Amerikaner Pat Sullivan mit seinem « Kater Felix », und nach seinem Tod Walt Disney, der die lausbüchische Mickey Mouse schuf. Sämtliche sechs Filme, die hier laufen, stammen von ihm. Mehrere sind koloriert, und zwar in einer feinen, diskreten Art, wie man sie selten sieht. Wie glänzend sind z. B. in der tollen Hunde-Humoreske (« Just dogs ») die tierischen Bewegungen und Instinkte fixiert; wie drollig wird in der kleinen Bären-geschichte « Bears and Bees » der neidische Räuber für seine Unverträglichkeit bestraft! Oft hageln die lustigen Einfälle in prasselnder Dichte herab, manchmal so rasch, dass die Handlungslinie fast zu kraus wird (« Trader Mickey »; « Krämer Mickey Maus bei den Kamibalen »).

Die zwei schönsten, bunten Trickfilme sind vielleicht « König Neptun » — eine bizarr Meerräuber — und « Vater Noah's Arche »: ein Meisterwerk, würdig, in die Geschichte des Films einzugehen. Bei aller Vielfalt und Heiterkeit der Phantasie schiesst hier die Märcheneligkeit nie zu üppig ins Kraut; in wundervoller Verständlichkeit bilden sich Szenen von unerhörtem Bildwitz und schlagkräftiger Plastik... etwa bei der Verladung am Beginn der Sintflut oder beim tierisch-menschlichen Chaos während der hohen See (dem Elefanten wird es sterbensübel!) Disney gebührt auch das Verdienst, den Trickfilm mit der Musik organisch verbunden zu haben. In einer seiner letzten Arbeiten, « Drei kleine Schweine », die beinahe als Idyll anfängt, um in einen verzweifelten Kampf mit dem bösen Wolf auszuarten, baut er sie fast zu einem Sing-spiel aus; die nächsten, unendlich viel Mühe, Geduld und Talent verzehrenden Werke werden zeigen, wie er sich weiterentwickelt.

Ein schöneres Kinderprogramm lässt sich nicht denken. Es enthält einige richtige Märchenfilme, worunter einer sehr anschaulich die Abenteuer von Hänsel und Gretel (« Babies in the Woods »), ein anderer (« Flowers and Trees ») die rührende Liebesgeschichte von zwei Bäumen erzählt. Eine kostbare Gelegenheit, die Jugend in die reine Welt des Märchens zu führen!

Anmerkung der Redaktion: Eine schöne Gelegenheit, bei den zukünftigen Kinofreunden zu werben, daher zur Nachahmung bestens empfohlen. Jos. LANG, Sekretär.

Walter Rilla spielt Beethoven

Beim „Springer von Pontresina“

In ihrem Atelier in Marienfelde, schreibt die « Lichtbildbühne », dreht die Terra zurzeit die letzten Aufnahmen zu ihrem neuen Film « Der Springer von Pontresina », der nach dem gleichnamigen Roman von Hans Richter unter der Regie von Herbert Selpin inszeniert wird. Der Atelierbesucher steht in einem von den Architekten Robert Dietrich und Bruno Lutz erbauten Hotelraum und betrachtet staunend die Echtheit des Raumes, der einen Saal des Grand-Hotels von St. Moritz darstellen soll. Vor einem erlauchten Publikum in grosser Abendtoilette — ausgesucht gute Komparsen-Typen hat man hier engagiert — sitzt das Tonfilm-Orchester Gerhard Hoffmann, das in dieser Einstellung keine Tanzschlager, sondern ernste klassische Musik bringt. Walter Rilla, der in diesem Film einen Geigenvirtuosen darstellt, spielt selbst die Violine, immerhin ein bemerkenswertes Faktum, da man weiss, dass derartige musikalische Vorträge im Film meistens nicht von den Darstellern selbst ausgeführt werden. Man erfährt sogar, dass Rilla den ganzen ersten Satz des Beethoven-Konzerts spielt. Man hat nachher sogar Gelegenheit, sein Spiel in einigen Akten, die vorgeführt werden, beurteilen zu können, und man muss sagen, dass das Spiel keinesfalls — wie man vielleicht denken könnte — dilettantisch, sondern von hervorragender musikalischer Disziplin getragen ist. Im übrigen lernt man noch die interessante Hedi Heysing, die in diesem Film zum erstenmal eine grössere Rolle spielt, kennen und freut sich über die unbekümmerte Zuversicht der jungen Schauspielerin, die sich von dieser ihrer ersten grösseren Rolle einen grossen Erfolg verspricht. Da selbst Friedrich Eitel, der im Film ihren Vater spielt, ihr beipflichtet, wird es ja wohl schon so sein. Jedenfalls Hals- und Beinbruch, liebe Hedi Heysing und toi, toi, toi! Die eigentliche weibliche Hauptrolle ist Ali Ghio anvertraut, die uns vom « Schimmelreiter » her noch bestens in Erinnerung ist. Sie hat in der gegenwärtigen Einstellung nichts zu tun, jedoch hört man, dass ihr die Rolle — sie spielt die Anführerin einer Skimannschaft — sehr viel Freude gemacht hat. Die männliche Hauptrolle liegt in den Händen des bekannten Sportmannes Sepp Rist, der den Mannschaftsführer der deutschen Skigruppe verkörpert.

Ausser den Genannten wirken noch Vivigenz Eickstedt — ein neues Filmgesicht — Eric Helgar, Ludwig Gerner, Henri Lorenzen, G. H. Schnell, Anny Markart, Edith Anders, Erna Fenck, Katja Bennefeld, sowie Hilda M. Fidelius mit. Auch eine Anzahl von deutschen und Schweizer Skilaufnern wurden noch für den Film verpflichtet.

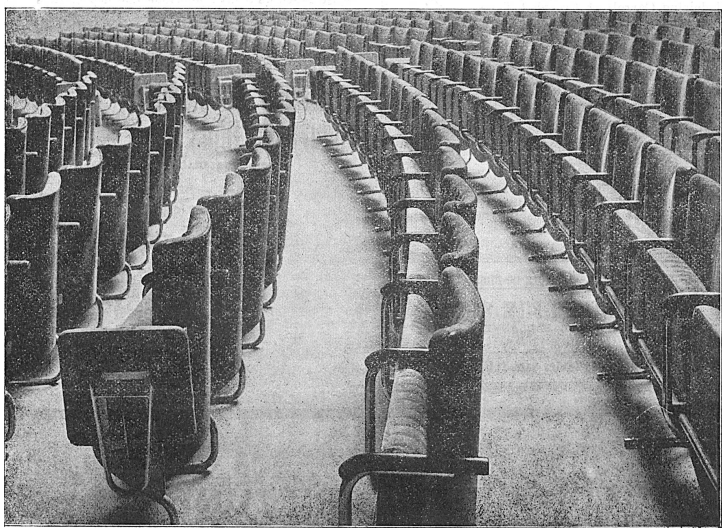
Das Drehbuch schreibt der Autor des Romans selbst, die Musik komponiert Will Meisel, sozusagen Hauskomponist der Terra, Kameramann ist Sepp Allgeier, und der Schnitt ist bei Lena Neumann gut aufgehoben.

Als man das Atelier verlässt, hat man nach dem Gehörten und Gesehenen den Eindruck, dass hier wirklich ein Filmwerk entsteht, das den vielen Voraussetzungen und Erwartungen in künstlerischer und technischer Hinsicht vollauf gerecht werden dürfte, ein Eindruck, der noch verstärkt wird durch die Schilderungen des lebenswürdigen Produktionsleiters Walter Zeiske von den Aussenaufnahmen, die in St. Moritz stattfanden. v. d. H.

† HANSI NIESE

Vom Ableben der auch in der Schweiz sehr populär gewesenen Filmschauspielerin von Format Hansi Niese werden unsere Leser schon aus den Tageszeitungen erfahren haben.

Wir bringen nachstehend den Bericht über die Beerdigungstierlichkeiten in Wien. Am Sonntag 7. April fand um 3 Uhr nachmittags das Begräbnis Hansi Nieses statt. Etwa 10.000 Personen hatten sich am Friedhof eingefunden, um der grossen Wiener Volksschauspielerin das letzte Geleit zu geben. Das offizielle Wien war vollzählig vertreten. Der Sarg, in dem die tote Künstlerin ruhte, war von einem Meer von Kränzen umgeben. Für das Unterrichtsministerium und die Bundes-Theaterverwaltung waren der Bundesminister Schuschnigg und Sektionschef Dr. Peruler erschienen. Am dem Sarg sprach Oberkirchenrat Dr. Stoessel, der Hansi Niese seinerzeit getraut hatte, Gedankenworte. Am Grabe selbst hielten von den offiziellen Persönlichkeiten Bundesminister Dr. Schuschnigg und der Vertreter der Stadt Wien ergründete Abschiedsreden. Im Namen der neuen Schauspielergewerkschaft sprach Robert Valberg.



ROXY-KINO, ZÜRICH

Neuzeitliche Bestuhlungen

in Holz und Stahlrohr

A.-G. MÖBELFABRIK HORGEN-GLARUS in HORGEN

Einzigste Spezialfabrik der Schweiz.